

Zeit+Geist-Messe am 2. Sept. 2012 um 17.30 Uhr in Werther

Wer befreit uns zum Leben? Was erlösend ist an Jesus Christus

Lesung aus dem Brief des Apostels Paulus an die Gemeinden in Galatien:

Schwestern und Brüder: Zur Freiheit hat uns Christus befreit. Darum steht aufrecht und lasst euch nicht wieder unter ein Joch der Knechtschaft bringen. ... Sonst seid ihr losgelöst von Christus und aus der geschenkten Gnade herausgefallen. ...

Ihr wart so gut am Laufen. Wer hat euch dazu verführt, der Wahrheit nicht mehr zu vertrauen? ...

Ihr seid zur Freiheit gerufen, Schwestern und Brüder. Nur nehmt die Freiheit nicht zum Anlass für bloße Eigensucht¹, sondern durch die Liebe dienet einander. Denn das ganze Gesetz ist in dem einem Wort erfüllt: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. ...

Also: Traget einer des anderen Last, so werdet ihr das ‚Gesetz‘ Christi erfüllen.

[Gal 5, 1.4.7.13-14; 6,2]

Aus dem Evangelium Jesu Christi nach Matthäus:

Jesus zog durch die Städte und Dörfer Galiläas, lehrte in ihren Synagogen, verkündete das Evangelium vom Reich Gottes und heilte Krankheiten und Gebrechen.

Als er aber all die Menschen sah, fühlte er Erbarmen mit ihnen; denn sie waren abgequält und erschöpft – wie Schafe, die ohne einen Hirten herumirren. ...

Da rief er seine Jünger zu sich und gab auch ihnen Vollmacht, anderen heilend zu begegnen und sie spüren zu lassen²: Gott³ ist uns nahe.

Und er sagte zu seinen Jüngern: Umsonst ^(gratis) habt ihr empfangen, umsonst ^(gratis) gebt auch weiter. ⁴ ...

Und er sprach: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.

[Mt 9,35f + 10,1.5.8 + 11,28]

¹ sarx = wörtlich: Fleisch, bedeutet bei Paulus: Eigensucht, Selbstsucht

² wörtlich: und ihnen zu verkünden

³ wörtlich: das Reich der Himmel, das Reich Gottes

⁴ Das griechische Wort in Mt 10,8, das mit „umsonst“ übersetzt wird, heißt wörtlich „geschenkt“, „unverdient“, „gratis“, in diesem Sinn „umsonst“.

Ansprache von Hans Kessler

„Als er all die Menschen sah, fühlte er Erbarmen mit ihnen; denn sie waren abgequält und erschöpft – wie Schafe, die ohne einen Hirten herumirren.“ „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ „Zur Freiheit hat uns Christus befreit...“

Liebe Anwesende!

Mühselig und beladen, abgequält und erschöpft, herumirrend, hin- und hergerissen von vielen Einflüssen, Beanspruchungen, Verlockungen: das kennen wir. – Aber: „Ich will euch erquicken“. Und: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit.“ Wieso eigentlich?

Warum Jesus Christus? Inwiefern macht er freier, inwiefern befreit er zu einem wirklichen, gelingenden Leben? Warum halten sich Christen an ihn? Was zeichnet ihn aus, wofür steht er, was bringt er?

Das wird deutlich, wenn man auf sein konkretes irdisches Leben schaut. Was fällt da auf?

Der Philosoph Ernst Bloch, der sich als Atheist verstand, hat (in seinem Buch „Das Prinzip Hoffnung“, 1487) über Jesus geschrieben: „Hier wirkte ein Mensch als schlechthin gut, das kam noch nicht vor“. Ein starker Satz für einen Atheisten!

Das ist es, was zahllose Menschen (weit über die Kirchen hinaus) an diesem Jesus fasziniert: seine nicht vom Bösen korrumpierte Güte, seine Gewaltlosigkeit, seine radikale Liebe zu den Armen und Ausgegrenzten, für die er sich engagiert, auch wenn es ihn alles kostet. Hier scheint einem Menschen das Wunder gelungen, aus der toten Hölle des Egoismus auszubrechen und wirklich für die andern da zu sein.

Ernst Bloch hat nicht weiter *gefragt*, wie es denn überhaupt möglich ist, dass ein Mensch „als schlechthin gut wirkte“, was „noch nicht vorkam“. Wem gelingt das denn sonst? Wer von uns wirkt denn schlechthin gut? Wie konnte Jesus das? Wie konnte er so sein, so innerlich frei, so nicht das Eigene suchend, so human? Der Atheist Ernst Bloch hat den Lebensgrund unbeachtet gelassen, aus dem heraus Jesus so sein konnte.

Er hat die besondere Menschlichkeit Jesu betrachtet, ohne seine Gottesbeziehung zu beachten. Jesus versteht sich ja ganz von Gott her. Seine besondere Menschlichkeit gründet in seiner innigen Verbundenheit mit Gott. Das ist die *Wurzel*, aus der alles kommt. Alles, was von Jesus ausgeht, gründet in seinem Gottesverhältnis. Aus seiner tiefen Gottverbundenheit heraus

hat er gesprochen und gehandelt (*sie* hat er auch in Misserfolg, Leiden und im Schweigen Gottes festgehalten).

Neulich haben in einer Zeitung (PuFo) zwei behauptet, damals, zur Zeit Jesu, sei es halt *selbstverständlich* gewesen, an Gott zu glauben, wenn Jesus *heute* leben würde, wäre er Atheist. So ein Quatsch! Die Psalmen, die Jesus (wie andere Juden) gebetet hat, sind voll von Sätzen wie diese: „Die Gottlosen sagen mir *täglich*: Wo ist nun dein Gott?“ (Ps 42,4.11) „sie sagen mir verächtlich: *Es ist kein Gott*“ (Ps 10,3f). Und die Psalm-Beter klagen: „*Warum*, Herr, stehst du fern und verbirgst dich?“ (Ps 10,1) „*Wie lange* willst du mich so ganz vergessen? Wie lange verbirgst du dein Antlitz vor mir?“ (Ps 13,2; vgl. 44; 88) „Mein Gott, *warum* hast du mich verlassen?“ (Ps 22,2) – so schreit auch Jesus am Kreuz und klammert sich nochmals an den Gott, von dessen Nähe er *nichts* mehr spürt. Nein, nein, Gottesglaube war auch damals keine Selbstverständlichkeit. Eine wirklich Beziehung zu Gott – das flog einem nicht zu. Auch Jesus nicht!

Deswegen war Jesus, als die Jünger frühmorgens aufwachten, verschwunden und sie fanden ihn schließlich weiter weg an einem einsamen Ort (Mk 1,35f), versunken in der Stille, dem göttlichen Urgrund (und tiefsten Geheimnis der Wirklichkeit) sich öffnend, innerlich horchend, mit seinem ganzen Selbst achtend auf dieses Andere, auf dieses „Ich bin da“ (wie am brennenden Dornbusch: Ex 3,14), ZU dem Jesus vertrauensvoll „Abba, guter Vater“ zu sagen wagt.

Und dann wollen die Jünger auch so „beten“ lernen. Sie merken: Diese Beziehung fliegt einem nicht zu, man muss sich um sie kümmern und sie pflegen, so wie jede Beziehung.

Jesus versteht sich selbst ganz von Gott her, er lebt ganz von Gott her. – Aber was heißt das: von Gott her?

Gott ist doch nicht ein übergroßes Ding da droben oder da draußen. Gott ist der Urgrund, der Tiefengrund in unserem Leben, der Tiefengrund unserer Seele und von allem, das Ungewordene und Unvergängliche in allem Werden und Vergehen, eine *völlig andere Dimension* in allem. Unfasslich, aber überall gegenwärtig: *über* mir, *unter* mir, *um* mich, *in* mir, *neben* mir, im Andern nebendran, ein (*in* mir und *um* mich schwingendes) unfassliches *Du*.

Eine jüdische Geschichte erzählt, wie sie zusammensitzen und der Rabbi fragt: Wo wohnt Gott? Verlegenes Schweigen. Schließlich sagt einer: Rabbi, beim Propheten Jeremia (Jer 23,24) spricht doch der Ewige: „Bin nicht *ich* es, der *Himmel und Erde erfüllt*?“ Also, Rabbi, Gott wohnt überall. Ja, schon recht, antwortet der Rabbi, aber *eigentlich* wohnt er dort, wo man ihn

einlässt. Der Rabbi unterscheidet also: Gott wohnt überall, aber nicht überall in gleicher Weise.

Auch große Christen unterscheiden so: Gott ist der Urgrund (der Schöpfer), der alles trägt (auch schon vor dem Urknall), und *so* ist er in allen Wesen, nämlich als der, der sie trägt, der ihnen also „Sein, Kraft und Eigenaktivität“ gibt (wie Thomas von Aquin sagte). So ist Gott in allem, so ist er an allem unmittelbar dran. Er trägt die Dinge und gibt sie in ihre *Eigendynamik* frei, und er hält sie auch dann noch im Sein, wenn sie damit Schlimmes anstellen. Dann sagt er nicht: „das hab ich nicht gewollt, also weg mit dir!“ Nein, dann hält er sie immer noch im Sein, trägt sie, er-trägt sie, er-leidet sie. Nicht alles, was wir Menschen tun, ist gott-gewollt (das wissen wir), aber auch nicht alles, was die Natur tut (z.B. Erdbeben, genetische Defekte), ist Gottes Wille. Gott wohnt in allem, *so*, dass er es trägt und aushält. Aber *eigentlich* (sagte der Rabbi und sagen Christen), *eigentlich* wohnt er dort, wo man ihn *einlässt*: wo man ihn mit seiner allen geltenden Güte in sein Leben einlässt. Dann kann er dort Raum finden, kann mit seinem guten Willen zum Zug kommen und wirken, andernfalls ist er *ohnmächtig* in der Welt.

Das bedeutet aber: Gott ist *kein* kalter Urgrund, den es nicht berührt, was da läuft, dem alles egal ist, sondern - sagt Jesus - er ist wie ein guter Vater, der sich um uns sorgt, der um uns bangt, oder wie eine gute Mutter, die mit der Schöpfung gleichsam in Geburtswehen ist.

Der unergründliche Urgrund (und Schöpfer) des Alls will auf Gutes hinaus. Darin ist sich Jesus einig mit manchen Weisen der Völker: mit dem altgriechischen Philosophen Platon, für den Gott „das Gute“ ist und das Gute intendiert, oder mit der indischen Bhagavadgita, wo Gott Krishna zum Menschen spricht „höre mein höchstes Geheimnis: ich habe dich sehr lieb und werde dir deshalb sagen, was für dich gut ist“ (18,64), oder mit vielen im AT, wo es immer wieder heißt: „barmherzig und gnädig ist der Herr, langmütig und reich an Güte“ (Psalm 103,8 und öfter); oder: „das Erbarmen des Menschen gilt nur seinem Nächsten, das Erbarmen Gottes gilt jedem Menschen“ (Sirach 18,13). Dass das AT den Gott der Gewalt und Rache vertrete, ist völlig falsch (das AT ist vielströmig, da gibt es einen Lernprozess mit Gott).

Ganz eindeutig wird es dann bei Jesus. Bei ihm tritt Gott in großer Klarheit hervor als *reine* Barmherzigkeit ohne Grenzen, als eine Güte, die für *alle* entschieden ist, die *möchte*, dass wir *sind* und dass wir heil sind, die also in den *positiven* Dynamiken am Werk ist (im Antrieb zum Guten) und die *alle* sucht, auch den Letzten, Verlorensten, das verlorene Schaf und den verlorenen Sohn.

Dass der tiefste Urgrund *gut* ist, das ist nicht selbstverständlich. Es lässt sich nicht aus der Beschaffenheit der Welt ableiten, die ist zu zwiegesichtig und oft zum Heulen; der kleine Ein-

zelle zählt in ihr nichts. Entsprechend sind ja auch viele Gottesbilder erschreckend zwiespältig, verleiten zu Gewalt, machen Angst, machen kaputt. Aber dass der tiefste *Urgrund* der Wirklichkeit *gut* ist, dass er das Gesicht des barmherzigen Vaters hat (*wie* ein Wasserzeichen in allem), dass der Urgrund *Güte* ist, die alle *erreichen* und keinen missen möchte, dass also jeder geliebt und kostbar ist, genau das behauptet Jesus – und zwar nicht bloß mit Worten, sondern mit seiner ganzen Existenz, er lebt es bis zum Äußersten, mit allen Konsequenzen.

Er *redet* nicht nur von Gott und seiner Güte, er lässt sie für andere *geschehen*. Da wird Erlösung *konkret*, leibhaftig *spürbar* (nicht bloß Erlösung im Innern oder im Jenseits).

Denken Sie nur daran, *wie er mit anderen umgeht*, wie er ohne Berührungsangst mit Aussätzigen und Unreinen umgeht, mit der blutflüssigen Frau, die ihn von hinten berührt, mit dem anrühigen Zöllner Zachäus, oder mit der Ehebrecherin und ihren selbstgerechten Richtern, welche schon die Steine in der Hand haben, und Jesus bläst sich nicht vor ihnen auf, sondern bückt sich vor denen, die Steine in der Hand haben, macht sich verletzlich, schreibt in den Sand, sagt: wer von euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf die Frau, bückt sich wieder, schreibt in den Sand (*kommt ein Stein?*), und als er dann aufschaut, sind sie alle davongeschlichen, nur die Frau ist noch da und er verurteilt sie nicht. – Es ist immer wieder gut, sich zu fragen: Wie hätte Jesus jetzt gehandelt?

Er *verbrüdert* sich und *isst* mit den Unerwünschten, den Unreinen, mit diskriminierten Frauen, Geächteten, in deren Kreis ein Korrekter (ein „Gerechter“) nicht sitzt – und er erregt damit Ärger bei engherzigen Leuten. Sogar seine eigene Familie versteht ihn nicht mehr, sagt „er ist von Sinnen, ist verrückt geworden“ (Mk 3,20f; 6,1-6). In der Tat, er *verrückt* die *verrückte* herrschende Ordnung: Menschen, die *gegeneinander* sind, sich abschotten und meiden, sich bekämpfen⁵, bringt er zusammen. Er führt sie zusammen zu einer *Gemeinschaft*, zu der für alle offenen Familie Gottes: „Wer den Willen Gottes tut (wer sich an Gottes gutem Willen für alle orientiert), *der* ist mir Bruder, Schwester und Mutter“ (Mk 3,31-35; Lk 11,27f; vgl. Gal 3,28). Reich Gottes: ein Stück neue Gesellschaft soll beginnen, ein Stück menschlichere Gesellschaft!

Deshalb werden in seinem Jünger- und Anhängerkreis *andere Beziehungen eingeübt*: nicht mehr Mobbing und Über-andere-herrschen-wollen, sondern Andern-aufhelfen (Mk 10,42-45; 9,35; Mt 18,4; 23,11). Die ganz unten, die Kinder und die Geringsten, werden zum *Leitbild* (Mk 9,36.41f; Mt 25,40). [In Deutschland sterben jede Woche drei Kinder durch Gewalt; Jesus rückt die Kinder und die Geringsten in die Mitte und ergreift Partei für sie. Ein Viertel der Jugendlichen in der EU sind arbeitslos, in Portugal und Griechenland sogar mehr als die Hälfte; heute würde Jesus

⁵ z.B. den Zöllner Matthäus, der als Kollaborateur mit der römischen Besatzungsmacht gilt, und den Widerstandskämpfer gegen die Römer, den Zeloten Simon.

auch Partei ergreifen für diese Jugendlichen, die keine Perspektive haben, die spüren möchten, dass man sie braucht, dass sie wichtig sind, und die, weil sie das *nicht* erfahren, in fragwürdigen Gruppen Anerkennung suchen, Geborgenheit, Lebenssinn.]

Jesus ergreift Partei für die Ausgegrenzten. Und was er selber tut, dazu *ermuntert* er auch die anderen: etwas *Positives* in die menschlichen Beziehungen hineinbringen. *Nicht nur* „was du nicht willst, dass man *dir* tu, das füg auch keinem andern zu“ („ich tu doch niemand was Böses“ – aber halt auch nichts Gutes). Nein, Jesus geht einen Schritt weiter, wendet die Goldene Regel ins Positive: „Was ihr wollt, dass *euch* die Menschen tun, *das* tut (zuerst) ihnen“ (Lk 6,31/Mt 7,12); tut nicht nur denen Gutes, die euch Gutes tun – denn *Gott ist gütig zu allen, auch „zu den Undankbaren und Bösen“* (heißt es in der Bergpredigt Lk 6,27-36par). –

Aber hat Jesus nicht auch von *Gericht und Hölle* gesprochen? So höre ich einwenden. Ja gewiss, aber wie? *Nur in der Mahnrede*, nie als Behauptung von Tatsachen: Nirgendwo wird behauptet, dass Gott schon verdammt *hat* und weiter verdammen *wird*. Die Bildworte von Gericht und Hölle besagen mit großem Ernst: die Umkehr ist dringlich, schlag die Einladung zu einem anderen Leben nicht aus, man kann sein Leben auch vertun. Aber das wäre ein eigenes Thema [was die Rede vom Gericht meint und was sie nicht meint, und warum sie wichtig ist].

Jedenfalls kommt Jesus nicht zuerst mit Moral-Forderungen, die wenig bessern, sondern er bringt etwas *Positives* in die Beziehungen hinein, eröffnet den Menschen *neue Lebensmöglichkeiten* (kein „Du musst“, sondern ein „Du kannst“, „Du darfst“). Er lässt andere spüren, dass sie bejaht sind: sie können wieder aufatmen, können sich aufrichten, ihres Lebens wieder froh werden, können sich freier fühlen, lebendig, wichtig, und von daher können sie dann auch anders leben. Das Erste ist nicht die Moral, sondern die *Gnade*, das Geschenk, und anders leben, das ist dann die Frucht, die Folge. „Umsonst habt ihr empfangen, umsonst gebt.“

Was also ist befreiend, erlösend an Jesus (an seinem Wirken, an seiner Botschaft)?

Befreiend, heilend, erlösend an ihm ist, **dass er uns Gott nahe bringt, und zwar** nicht einen kleinlichen, rachsüchtigen Tyrannen, der ein Blutopfer sehen will oder der verdammt, sondern den Grenzenlosen, der für grenzenlos alle ist: Gott, der tiefste Urgrund der Wirklichkeit, ist der barmherzige Vater oder die gute Mutter, oder – ohne Bild gesprochen – Gott ist **die für alle entschiedene Güte**, die mich und jeden andern vorbedingungslos *annehmen* will (was nur eins verlangt: dass ich mich annehmen lasse).

Nur wenn Gott nicht bedrückend, ängstigend, aufrechnend ist, wenn er jene zutiefst wohlwollende Güte ist, die Jesus mit seinem ganzen Dasein bezeugt, nur dann kann Gott – und Gott allein –

das unbedingte Vertrauen begründen, in welchem ich von meiner Angst um mich selbst befreit werde und von der Wurzel her geheilt werde. Dann kann ich in dem Gefühl einer völlig unverdienten, neu geschenkten Berechtigung und Erlaubnis zum Dasein wieder mit mir selbst zusammenwachsen, kann mich selbst mehr annehmen und den Andern auch.

Es ist erlösend, sich unbedingt bejaht zu wissen von Gott, für den ich nicht identisch bin mit meinem Versagen oder meinen Erfolgen, der mich davon unterscheidet, für den ich noch ein anderer bin (der, der ich vielleicht zutiefst sein möchte), für den *ich* wichtig bin, unverlierbar *ich* selbst; und der Andere ebenso. Es ist befreiend, sich in einem Gott gründen zu dürfen, der mich unter *allen* Umständen hält und annimmt, auch wenn andere mich nicht mehr annehmen, auch wenn ich mir selber nicht mehr annehmbar bin (in Schuld und Depression), und auch wenn mich nichts mehr hält (im Tod). Auch dann bin ich in guten Händen.

Aber (jetzt kommt das *Aber*): keinem Menschen *genügt* es, dass nur *Gott* ihm gut ist, ihn hält. Jeder möchte, dass *andere* zu ihm gut sind, ihn beachten (ihm ein Feedback geben, und zwar nicht bloß bei Facebook), jeder möchte, dass da Menschen sind, die ihn nicht übersehen, sondern ihn würdigen und wichtig nehmen, ihn anerkennen, bejahen, ihn loben und bestärken, mit ihm Kontakt suchen, mit ihm Freund sind. Die uralte Geschichte, dass jeder Mensch geliebt werden möchte (auch der Migrant), geliebt von wenigstens *einem* anderen Menschen, nicht nur von Gott. Wenn jemand *gar nichts* an Liebe von anderen *Menschen* erfährt, wie soll er dann vertrauen, dass da ein guter Grund ist, dass *Gott* ihn liebt und hält?

Deswegen kommt Jesus nicht zuerst mit frommen Worten, sondern mit seiner menschlichen Zuwendung zu den Andern, richtet sie auf, so dass sie aufatmen können, und *dann erst* sagt er: Wo solche Dinge geschehen, **da fängt die Herrschaft (der Güte) Gottes** an, hier und jetzt mitten unter euch (z.B. Lk 11,20par; 17,21; Mk 1,15). Wenn nicht einfach die Selbstsucht, die Macht, die Gier, das Geld die Welt regiert, wenn es vielmehr mitten in dieser ungerechten Welt irgendwo Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Güte, menschliche Wärme gibt, so dass das Leben ein bisschen *heiler* werden kann, dann ist das ein spürbares Zeichen, dass Gott da ist und wirkt. „Ubi caritas et amor, deus ibi est“ (werden wir nachher singen): Wo Güte und Liebe wohnt, dort wohnt Gott und dort wirkt Gott. Das ist *das Jesus-Programm*.

Deshalb ist eine mitfühlende, tragende Gemeinschaft so wichtig, vielleicht die eigene Familie, oder ein Freundeskreis, oder eine Aktionsgruppe, und – eine Kirchengemeinde, die sich öffnet, die auf andere zugeht.

Eine kleine Begebenheit: Ein Kind hatte etwas gemacht, was seine Mutter sehr schmerzte, verschämt drückt es sich an die Mutter, rutscht ihr auf den Schoß und sagt: „Gell Mama, du

magst mich doch, *einfach wegen nix*“. So, sagt Jesus, so ist Gott: Er mag uns, einfach wegen nix; Gott ist Liebe, die sich nicht be-irren lässt, – auch wenn wir sie enttäuschen, ihr wehtun. Und etwas von solch unbeirrbarer, treuer Liebe: das möchte man, das muss man durch ein paar *Menschen* oder von wenigstens durch *einen* Menschen erfahren, spüren können – wenigstens in Ansätzen etwas davon.

Dass Gott so ist, *unbeirrbar* Liebe (auch zum Verlorensten), das bezeugt Jesus ganz radikal und mit letzter Konsequenz dort, wo er mit seiner Botschaft auf *tödliche Ablehnung* stößt.⁶

Dort wo es ganz ernst wird, im Leiden und am Kreuz, gibt er zu erkennen, dass es ihm (und Gott) *ganz ernst* ist mit der Zuwendung zu allen, *sogar* zu denen, die ihn ablehnen und töten („Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“: Lk 23,34). Im *Ernstfall* des Kreuzes erweist die Liebe Jesu (und Gottes) ihre ganze Entschiedenheit: sie widerruft nichts, lässt sich durch gar nichts von uns abbringen oder *gegen* uns in Stellung bringen; umfängt noch die, die sie ablehnen und an ihr schuldig werden (und wer tut das nicht?).⁷

Jesus ist nicht lebenssatt im Bett gestorben, sondern ganz jung, zerschlagen am Kreuz als Opfer menschlicher Intrige und Gewalt. Was ist an *diesem* Tod erlösend?

Erlösend am Tod Jesu ist nicht das Getötetwerden, das Blutvergießen, die Qual (das wollte Gott nicht), sondern – sagt Thomas von Aquin (und Ratzinger auch) – erlösend am Tod Jesu ist *allein* die auch *dort* (im Leiden, im Getötetwerden) nicht nachlassende *Liebe Jesu (und Gottes)*, die sich allen hinhält, auch denen, die sie ablehnen, und ihnen die Tür offen hält. Erlösung also nicht durch *Leiden*, sondern durch *Liebe*, die auch im Leiden durchgehalten wird, die sich von uns allen nicht abbringen lässt, durch nichts und durch niemand.

Aber: Nicht nur das Kreuz, nicht nur das Leiden und Sterben Jesu ist erlösend. Es ist eine Verkürzung, wenn es in einem Credo-Lied heißt „der uns erlöst durch seinen Tod“ (oder in einem Gebet „durch dein heiliges Kreuz hast du die Welt erlöst“). Schon das ganze Leben und Wirken Jesu, die darin steckende Botschaft, ist erlösend.⁸ Doch am Kreuz bekommt das alles

⁶ Es war riskant, mit Wort *und Tat* Gott als Güte für *alle* zu propagieren, *auch* für die Erniedrigten und Ausgrenzten: das konnte (und das kann auch heute) *denen* nicht passen, die von der Ausbeutung, Erniedrigung und Ausgrenzung anderer profitieren. Deshalb gingen sie gegen Jesus vor. Und wie verhält *er* sich? Er haut nicht ab, und er sagt auch nicht: so war es nicht gemeint.

⁷ Wir brauchen unsere Schuld nicht zu verdrängen, wir dürfen mit der *vergebenen* Schuld leben, dürfen uns wieder aufrichten – und den andern auch, dürfen täglich neu anfangen und *Folgen* von Schuld, wo möglich, *gut* machen (und wo es nicht möglich ist, sie Gott übergeben: mach Du´s gut, ich kann´s nicht mehr). – *Gott* ist bereit, die Sünder mit sich zu versöhnen, wo immer sie sich versöhnen lassen, aber er versöhnt sich *nicht* mit der Sünde (= Verkrümmung in sich selbst) und ihren Folgen (mit rücksichtsloser Selbstaudehnung, Hass, Gewalttat usw.).

⁸ Das vorherrschende *Christusbild* im ganzen 1. Jahrtausend und in den Ostkirchen bis heute ist nicht der Gekreuzigte, sondern der uns anschauende Christus mit dem Evangelium (der frohen Botschaft von Gottes grenzenloser Liebe und Gnade) in der linken Hand und mit der rechten Hand segnend. Hier in St. Michael (Werther) hat er das Evangelienbuch in der rechten Hand und mit der linken bietet er uns das Brot des Segens an.

(von Ostern her) den Stempel der Endgültigkeit: es gilt unwiderruflich und endgültig. „*Nichts* kann uns trennen von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist“ (sagt Paulus in Röm 8,39).

Natürlich darf man bei all dem nicht vergessen, dass die *Welt noch unerlöst* ist. Auch Gläubende erfahren ihre Unerlöstheit tagtäglich, oft ganz schmerzlich. Deshalb sagt Paulus: Wir sind nur „auf *Hoffnung* hin erlöst“ (Röm 8,24), alles sehnt sich nach Erlösung, bis jetzt haben wir nur einen *Vorschuss* von Erlösung (Röm 8,23). Aber diesen Vorschuss gibt es durchaus: den Vorschuss des Geistes Jesu, den Vorschuss eines vom Geist Jesu (von der Güte Gottes) inspirierten Lebens, und seien es auch nur kleine Ansätze davon.

Wer sich an Jesus orientiert, der weiß sich von Gott getragen und gehalten, und so bekommt er – mitten im Trubel der Dinge – einen anderen *Bezugspunkt*. Er hat einen *Rückhalt*, muss sich nicht ständig rückversichern und um sich selbst drehen. Er ist gleichsam im Rücken gedeckt und hat die Hände frei und den Sinn – für andere, die einen brauchen, für die Aufgaben des heutigen und morgigen Tages.

Lukas nennt Jesus den archegós tās zoās, den Pionier und Bahnbrecher des Lebens, aber nicht nur den Bahnbrecher durch den *Tod* hindurch zum *ewigen* Leben, sondern den Bahnbrecher und Anstifter zu einem *volleren Leben schon hier und jetzt*.

Jesus hat nicht ständig ins Jenseits geschickt. Er hat nur selten vom Leben *nach* dem Tod gesprochen, meistens vom jetzigen Leben *vor* dem Tod. Er hat Menschen *nicht* aufgerichtet und geheilt, um sie fürs baldige Ende zu präparieren, sondern um ihnen *jetzt* zu einem menschenwürdigeren Leben zu helfen.

Das Hochgebet der Messe, in dem gebetet wird: „Vater, erbarme dich über uns alle, damit uns das *ewige* Leben zuteil wird“, hat einen viel zu engen Begriff von Erlösung. Ein Priester, den ich kenne, fügt deswegen immer ein paar Worte ein: „Vater, erbarme dich über uns alle, *damit unser jetziges Leben gelingt*“, ehe er fortfährt: „*und* damit wir das ewige Leben erlangen.“

Wir kommen doch nicht einfach zur Messe, um uns für den Tod rückzuversichern, wir kommen, um uns wieder an *Jesus* Christus zu orientieren und *Gott* zuzuwenden, damit unser Leben hier und jetzt gelingt, wahrer wird, sinnvoller wird, erlöster wird, und wir mehr *die* freundlichen, warmen, offenen Menschen sein können, die wir zutiefst sein möchten.